

Was ist Christentum?

Autor(en): **F.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **5 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erwachsenen, «Große und Kleine, Fette und Magere, Männlein und Weiblein» herausströmen sah. Da sei es denn kein Wunder, wenn derselbe Erziehungsdirektor der sittlichen Jugendbildung neue Wege zu weisen versuche. — Wohlverstanden: diese «neuen Wege» bestehen in der Konfessionalisierung der Staatsschule, die, wie in letzter Nummer ausgeführt wurde, vorläufig in eine Simultanschule umgewandelt werden soll.

Nun muß dem «Gemeindeblatt» und Herrn Erziehungsdirektor Mousson doch gesagt werden, daß die Herausströmenden ganz bestimmt in ihrer großen Zahl Leute gewesen sind, die von Kindsbeinen an religiösen Unterricht genossen haben, keine Leute der materialistischen Geistesrichtung. Oder, wenn solche darunter waren, so waren sie doch nicht darin, sondern eben religiös *erzogen* worden.

Heute kann man es nun nicht mehr hindern, daß die jungen Leute auch über religiöse Dinge zu denken anfangen und wenn sie die Haltlosigkeit dessen, was sie geglaubt haben, einsehen, den Glauben über Bord werfen. Die wissenschaftlichen Errungenschaften sind nicht mehr bloß für die obere Zehntausend da.

Hat man nun diesen jungen Leuten *nur* die religiöse Begründung der Moral gegeben, ihnen *nur* gesagt, daß sie in die Hölle kommen, wenn sie nicht recht tun, und sie verlieren den Glauben an die Hölle, so kann es dann schon sein, daß sie mit dem Glauben auch den sittlichen Halt verlieren.

Umso notwendiger ist es, ihnen auch eine *weltliche* Begründung, eine *Begründung aus dem wirklichen Leben heraus* beizubringen, damit sie, falls ihnen der Glaube an die religiösen Fabeln abhanden kommt, moralisch festen Boden unter den Füßen haben.

Deshalb ist es die dringendste Aufgabe der Schule, einen rein menschlich begründeten Moralunterricht zu erteilen, und es ist das Verkehrteste, was man sich nur denken kann, in der Schule die schon zu Hause und in der Kirche praktizierte religiöse Moralbegründung zu wiederholen und die andere, die weltliche, wirkliche, vernunft- und gemütmäßige Ethik, die Erziehung zum Leben aus den Lebenserfahrungen heraus, die soziale Moral zu vernachlässigen oder zu verdrängen.

Ich behaupte keineswegs, daß die weltliche Moral in jedem Falle den Menschen vor Entgleisungen bewahre. Der Mensch kann sich um weltliche Moralgrundsätze so wenig kümmern wie um eine angebliche Vergeltung im Jenseits.

Aber da jene vernünftig sind und sich im Leben, im unmittelbaren Erfahren auswirken und die geistige Entwicklung sich nun einmal von der gläubigen, mystischen Anschauung der Welt und des Lebens zur vernünftigen Erfassung hin bewegt, und nicht umgekehrt, so ist der Mensch mit der von der Vernunft erfassbaren Moralbegründung besser dran als der mit der «über der Vernunft stehenden Autorität».

So sagt auch Prof. E. Bleuler: «Es ist moralisch und praktisch recht gleichgültig, welche theoretische Anschauung man besitze, und es ist ziemlich unnütz, die im Gehirn gewachsenen moralischen Gesetze in Form von objektiven Geboten aus sich heraus zu projizieren und die Gewissensbisse als Teufel und Hölle sich zu denken oder gar in Halluzinationen (Sinnestäuschungen) so wahrzunehmen. *Sehr fragwürdig aber ist es, wenn man in der jetzigen Zeit des Ueberganges, wo die alten Anschauungen ihre intellektuelle und affektive Zugkraft immer mehr verlieren, kleinen und großen Kindern in Gestalt einer religiösen oder philosophischen außermenschlichen Forderung einen Stecken gibt und sie daran zu laufen gewöhnt, der bei der Mehrzahl der Menschen unfehlbar zusammenbricht, sobald sie sich einmal auf ihn stützen sollten.* Wäre es nicht besser, sie ohne Stecken gehen zu lassen oder ihnen einen zu geben, dessen Tragfähigkeit den jetzigen Umständen angepaßt ist, statt ihnen immer vorzumachen, daß die neuen Anschauungen die Moral vernichten — bis sie es glauben und sich um Moral und Gewissen nicht mehr kümmern.» Damit sind wir beim Motto rechts angelangt, das sich jeder, der glaubt, die weltliche Ethik als «Teufel» an die Wand malen und der Jugend als moralisches Gängelband den Glauben an phantastische Unwirklichkeiten geben zu müssen, ins Stammbuch, besser aber ins Gehirn schreiben soll:

«Es ist *schädlich, wenn man predigt, die alte Begründung der Moral, die doch einmal ins Wanken gekommen ist, sei die einzige.*»

E. Br.

Was ist Christentum?

Die Antwort auf diese Frage lautet für die Gläubigen: *Gotteswerk*, für Freidenker aber: *Menschenwerk*, genau so, wie es überhaupt alle anderen Religionen und Konfessionen auch sind. Die Anhänger der ersteren Auffassung behaupten, ohne zu beweisen, während die letzteren behaupten und ihre Behauptungen *beweisen*.

Der Mensch, welcher auf seiner niedrigen Bildungsstufe keine klare Vorstellung von der Natur und den Naturereignissen, welche ihm bald nützen oder ihn bald schädigen, besitzen konnte, der keinen Begriff von seiner eigenen Stellung als Mensch besaß, schrieb alles Unverständene, das um ihn herum sich ereignete, übersinnlichen Wesen zu, welche die für ihn unbegreiflichen Erscheinungen nach Laune und Willkür hervorriefen und deren Gunst folglich, um diese sich geneigt und freundlich gesinnt zu erhalten, durch Bitten, Gebete, Zeremonien und Opfer zu erlangen suchte. Je nach dem Bildungszustand der Völker, der Bodenbeschaffenheit, dem Klima, der Nahrungsweise etc. nahmen die unverständenen Naturgewalten als übersinnliche Wesen verschiedene Eigenschaften und Gestalten an. Demgemäß bildete sich auch die Art und Weise der Verehrung aus, welche, da diese Formen bald sehr kompliziert und verwickelt wurden und von pünktlicher und gewissenhafter Befolgung der religiösen Gebräuche zudem noch Erfolg oder Nichterfolg bei den höchsten Wesen abhing, Männern übertragen wurden, welche sich ausschließlich mit den religiösen Bedürfnissen befaßten. Da man dazu naturgemäß nur die Klügsten und Gewandtesten nahm, wurden dieselben später auch die Herrschenden. So entstand die Priesterklasse, welche es bei allen Völkern der Welt verstanden hat, in kurzer Zeit ihre Macht immer mehr auszudehnen, indem sie den Völkern den Glauben von ihrer Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit stets stärker einzuflößen suchte und, um dies zu können, von vorneherein jeder Aufklärung und Weiterentwicklung der Menschen entgegentreten mußte. Zu der Unkenntnis der Natur und der Naturerscheinungen kamen noch Peinigungen und Gewalttätigkeiten der eigenen Herrscher oder fremder Völker und Herrscher, welche schon frühzeitig als selbstverdiente Strafen für begangenes Unrecht angesehen wurden und das Bedürfnis nach religiösen Uebungen nur verstärkten. Häufig auch außerstande, das Joch der Eroberer aus eigener Kraft abzuschütteln, entwickelte sich die Hoffnung auf einen überirdischen Helfer, einen Messias, der zum Lohne für treue Verehrung erscheinen und das Volk befreien werde. Solche Ideen, mehr oder weniger bei allen Völkern vorhanden, hatten ganz besonders infolge der historischen Entwicklung der kleinasiatischen und der angrenzenden afrikanischen Völker im Judentum Platz gegriffen, aus dem später das Christentum hervorging. Und dieses trat keineswegs als eine fertige und abgeschlossene Religion, wie man uns so gerne zu lehren pflegt, auf den Plan, sondern entwickelte sich erst ganz allmählig zu einem Religionsgebäude, dessen Brauchbarkeit für die Unterdrückung der Menschheit sehr bald von den herrschenden Klassen der damaligen Zeit erkannt wurde. Das Christentum ist so wenig der sog. «göttlichen Offenbarung» entsprossen, wie die anderen Religionen, deren Stifter mit der gleichen Entschiedenheit ihre göttliche Sendung betonten, wie diese vom sog. Stifter des Christentums geschehen sein soll. Die Glaubenslehren des Buddha, Confutius und Muhamed haben Hunderte von Millionen Anhänger gefunden, die mit demselben, ja teilweise noch fanatischerem Glauben an die Wahrheit ihrer Religion glauben, wie die Christen an die Wahrheit der ihrigen.

Wer sich auch nur ein bißchen mit Kulturgeschichte und mit Naturwissenschaften beschäftigt, der wird finden, daß für ein denkfähiges und mit den Forschungen und Entdeckungen der Naturwissenschaft einigermaßen vertrautes Gehirn es recht schwer sein muß, an das Christentum als das Beste und Vollkommenste zu glauben. Die Tatsachen allein, welche die neuere Naturwissenschaft über die Entstehung und das Alter der Erde, über die Entstehung und Entwicklung der Menschen in unwiderleglicher Weise festgestellt, rauben dem Christentum den Boden, auf dem es steht und bringen es zu Fall. Wer zudem noch die Kirchengeschichte studiert hat, der weiß daraus, wie die Grün-

dungs- und Entwicklungsepochen des Christentums von nichts weniger als von göttlicher Abstammung zeugen, wie Haß, Zank, Streit, gegenseitige Verfolgungssucht in den Anfängen sich schon in abscheulicher Weise breit machten, wobei in allen diesen Schändlichkeiten gerade diejenigen vorangingen, welche als sog. Priester und Lehrer und Diener der Kirche mit edlem Beispiel hätten vorangehen sollen. Erinnerung sei nur z. B. an den Streit zwischen Paulus und Petrus.

Christus selber, dessen Existenz historisch unbewiesen, von dessen Lehren und Reden auch nicht ein einziges von ihm geschriebenes Wort vorhanden ist, wurde erst viel später als Gottmensch verehrt. Jahrhunderte lang wütete der Streit darüber, ob Christus gleich Gott oder nur ähnlich Gott sei. Erst im Jahr 325 wurde auf der Kirchenversammlung zu Nicäa, wo die Vertreter der beiden Richtungen in der Christenheit in Ermangelung von Gründen sich in maßloser Weise gegenseitig beschimpften und schließlich noch verprügelten, die Zweieinigkeit von Gott und Christus festgestellt. Die christlichen Lämmerhirten hatten das Bedürfnis, über das Verhältnis von Christus zu Gott eine feststehende Ansicht zu schaffen, weil der Streit unter der Priesterschaft auch die Herde ergriff und viele der gescheiterten Schafe stutzig zu machen begann. So war der erste große Schritt zur Begründung der christlichen Kirche, d. h. zur Leithammelerei der Massen im Sinne der christlichen Priester als herrschender Klasse geschehen.

Im Widerspruch mit den abendländischen Christen hatte sich unter den morgenländischen Christen aber die Ansicht von einer Dreiheit des Gottes, wie sie in älteren Religionen sich früher schon entwickelt hatte, kundgetan. Damit entstand eine neue drohende Gefahr für die Kirche, weshalb eiligst, 56 Jahre später, im Jahre 381, auf der Kirchenversammlung in Konstantinopel aus der Zweieinigkeit eine Dreieinigkeit fabriziert und als Dritter im Bunde der sog. «Heilige Geist» hinzugefügt wurde. Das ist die sehr weltliche Entstehungsgeschichte der göttlichen Dreieinigkeit des höchsten Dogmas der christlichen Kirche. Solche rein menschliche Vorgänge sind sehr schlecht dazu geeignet, den Glauben an die Göttlichkeit des Christentums zu befestigen. Nur naturwissenschaftliche Ignoranz verbunden mit der systematischen Eintrichterung von auf solche Weise zusammengezwängten Dogmen schon von der Muttermilch auf sind imstande, solche Dinge als «göttliche Offenbarungen» zu etikettieren und dafür Millionen von gläubigen Anhängern zu finden. Und daß es heute immer noch möglich ist, dafür mag das sog. päpstliche Unfehlbarkeitsdogma als Kronzeuge gelten, ebenso das Dogma der unbefleckten Empfängnis.

Wie die heilige Dreieinigkeit von der Priesterschaft geschaffen wurde, so entstand auch der Heiligendienst. In den ersten Jahrhunderten wurden keine Bilder in den Kirchen geduldet, ja die Kirchenversammlung von Elvira verbot sogar feierlichst, Gegenstände der Verehrung und der Anbetung an den Wänden abzumalen. Die berühmten Kirchenväter Eusebius und Chrysostomus, welche um 390 lebten, be-

zeichneten den Bildergebrauch als Götzendienst, was die römisch-katholische Kirche durchaus nicht hindert, aus dem Bilder- und Reliquiendienst ein einträgliches Geschäft zu machen und zwar bis in die neueste Zeit hinein.

Weil jede Religion überall nur da Geltung haben kann, wo Unwissenheit über die menschliche Entwicklung herrscht, so kann kein wissenschaftlich auch nur einigermaßen gebildeter Mensch irgend einer solchen mit ehrlicher Ueberzeugung abhangen; tut er es doch, so ist gewöhnlich irgend ein materieller Grund vorhanden.

Aus alledem geht einwandfrei hervor, daß das Christentum weder das Beste, noch das Vollkommenste ist, sondern nicht besser und vollkommener, als jede andere Religion auch, d. h. höchst mangelhaft und unvollkommen, und daß seine Beseitigung vom Standpunkte des Fortschrittes der Menschheit aus nur zu wünschen wäre. Aber um die Moral des Christentums, wie steht es mit dieser? Gibt nicht diese dem Christentum volle Existenzberechtigung? Die Moral hat mit dem Christentum, wie überhaupt auch mit jeder anderen Religion, nichts zu tun. Die Moral ist etwas Allgemeines, Universelles, wenn auch abhängig und verschieden je nach dem jeweiligen Bildungsgrad der Völker. Bei allen Völkern haben sich bestimmte Regeln über die Beziehungen von Mensch zu Mensch herausgebildet, deren Aufrechterhaltung im Interesse der Allgemeinheit als allgemein notwendig anerkannt wird. Keine Gemeinschaft unter den Menschen oder im Tierreich kann ohne solche Regeln bestehen, ihre Uebertretung gilt für unmoralisch und wird sehr oft materiell oder physisch bestraft. So sind z. B. die Gebote der Nächstenliebe, die Gebote der allgemeinen Menschenliebe nicht nur im Christentum allein, sondern auch im Muhamedanismus und im Buddhismus enthalten. Sie sind theoretisch bei allen Völkern, die auch nur über etwas Kultur verfügen, anerkannt und werden bei Indern, Chinesen, Arabern und Persern auch viel mehr praktisch ausgeübt, als im Christentum, welche alle diese Dinge erst für das zukünftige Leben durchführen will. Die Religion der Liebe, das sog. Christentum, ist seit bald 2000 Jahren gegen alle Andersdenkenden eine Religion des Hasses, der Verfolgung, der Unterdrückung gewesen. Keine andere Religion auf der Welt hat der Menschheit mehr Tränen und mehr Blut gekostet, und wenn es sich um Krieg und Massenmord handelte, so sind die Priester der christlichen Konfessionen auch heute noch bereit, ihren Segen dazu zu geben und heben bei der einen Partei flehend die Hände empor und bitten um die Vernichtung der anderen Partei, obwohl beide zu ein und demselben christlichen Gott der Liebe beten.

Wenn heute die Hexenverbrennungen verschwunden sind, so sind nicht die Priester und Diener der Kirche daran schuld, sondern der allgemeine menschliche Fortschritt, der trotz Priester und Kirche und gegen Priester und Kirche erkämpft worden ist. Man hört oft sagen, daß, was die Priester getan haben, der Religion als solcher nicht zum Vorwurf gemacht werden könne. Aber, wenn die Priester nicht als Ausnahmen, sondern als Regel von den ältesten Zeiten

Feuilleton.

Paul Kammerer.

Von Otto Deixner.

Es war vor fast genau zwei Jahren. Da erschien aus der Feder von Walter Finkler eine Art Nachruf eines mutigen Schülers seinem mutigen Lehrer. Dem Lebenden galt der Nachruf, dem uns und der Wissenschaft durch gehässige, kleinliche Umtriebe Verlorenen. Denn Paul Kammerer, dem das kleine, für seine Gegner unbarmherzig freimütige Feuilleton zugeeignet war, lebte und wirkte damals in Amerika, hochgeehrt als Forscher und Denker. Warum diese peinlichen Reminiszenzen, die sich an Kammerers Persönlichkeit knüpfen, warum sie auffrischen, höre ich sagen. Weil endlich etwas geschehen ist, das man ein Wunder nennen könnte. Privatdozent Dr. Paul Kammerer hat eine Berufung als Professor an die Universität Moskau erhalten. Er, von dem das öffentliche Geheimnis vom ewigen Privatdozenten umging. Es gibt schliesslich genug Universitätsdozenten, die Zeit ihres Lebens auf dieser Stufe akademischer Laufbahn verharren. Die Ursache kann darin wurzeln, dass ihnen die Erlangung der Professur tatsächlich post meritum nicht zuzusprechen ist oder — ihr Anrecht auf eine Lehrkanzel wird missachtet, will nicht anerkannt werden. Das ist der Fall Kammerer. Das rege Interesse, mit dem seit wenigen Jahren die breite Öffentlichkeit der Biologie und ihren Fortschritten entgegenkommt, ist unzweifelhaft

erstaunlich und erfreulich. Aber bereits vordem kannte man den Namen Kammerers als den des Biologen, der manches Rätsel des Seins löste. Die Vererbung erworbener Eigenschaften durch experimentelle Arbeiten bestätigt und bewiesen zu haben, ist die Tat Kammerers. Und auch sonst hat er Hervorragendes auf vererbungswissenschaftlichem wie auch auf anderen Gebieten der Biologie geleistet.

Es sei zugestanden, überall und immer wird These gegen Antithese stossen, Lehre gegen Lehre. Berechtigt dies aber dazu, epochale Experimente in wissenschaftlichen Kreisen entweder totzuschweigen oder derart zu bekämpfen, dass man ihm etwa unlautere Versuchsdurchführung vorwarf? Nicht nur bei seinen Arbeiten zur Erforschung der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften geschah es; immer wieder mit neuen Erfolgen und Entdeckungen erhoben sich alte und neue Gegner. Man nehme irgend ein Werk etwa über Vererbungswissenschaft zur Hand. Die von Kammerer aus seinen Versuchen gewonnenen Erkenntnisse sind entweder nicht berücksichtigt oder wenn ja, so werden sie fast ausnahmslos abgelehnt. Die Gründe der erbitterten Gegnerschaft gegen alles, was von Kammerer kommt? Sie sind beinahe unwissenschaftliche zu nennen, wären sie nicht schon Attribut manches Gelehrten geworden. Gründe sind es, die man draussen im Kampf ums tägliche Brot zu erkennen glaubt, wo ideale Interessen entfallen. Brotneid ist es vor allem. Angst vor der Konkurrenz des erfolgreichen Kollegen. Und politische Motive: Kammerer ist Monist, als solcher auch Pazifist und Sozialist. Und mit

an bis auf den heutigen Tag alle Grundsätze der Moral verachteten und Tag für Tag dagegen sündigen, was ist dann die von ihnen vertretene Religion noch wert? Die Frömmsten haben jedes Rütteln an den Dogmen jeweils als Ketzerei angesehen und mit Feuer und Schwert dagegen gewütet. Die Kreuzzüge, die zahllosen Religionsverfolgungen, die Inquisition, die Judenverfolgungen, die Hexenprozesse, wo Hunderttausende von Menschen einem blinden Wahne geopfert wurden, sind von den Priestern hervorgerufen worden zu keinem anderen Zweck, als zur Ausbreitung der kirchlichen, d. h. der christlichen Macht. Das Leben und die Tätigkeit der hohen, sowie der niederen Geistlichkeit durch alle Jahrhunderte hindurch lief schnurstracks den Lehren entgegen, welche sie andere lehren wollten. Für sie war Religion ganz allein nur das Mittel zum Zweck, sich der Herrschaft über die Massen zu bemächtigen.

Das Gute, welches während der Herrschaft des Christentums entstanden ist, gehört ihm nicht, und das viele Schlimme und Ueble, das es gebracht hat, das wollen wir für unsere Zukunft nicht mehr. Während das Volk nach Fortschritt strebt, predigen ihm die Priester Rückschritt und vertrösten es auf den Himmel, wobei sie selbst aber oft so leben, als ob sie an keinen Herrgott und keinen Teufel glauben.

Der sogenannte gute Kern im Christentum ist nicht christlich, sondern allgemein menschlich, und was das Christentum eigentlich ausmacht, nämlich der Lehren- und Dogmenkram, ist der Menschheit gegenüber direkt feindlich eingestellt.

Dr. F. L.

„Die gute und die schlechte Presse“.

Von E. E. Kluge.

Wir Freidenker sind doch in mancher Beziehung noch immer hinter dem Monde daheim. So sind wir z. B. darüber, was die «gute» und die «schlechte» Presse ausmacht, und gar erst, wie sie gemacht wird, noch lange nicht auf dem Laufenden. Und doch haben uns die schweizerischen Bischöfe schon im Dezember 1872 darüber genugsam aufgeklärt. Sie taten das in ihrem «Hirtenschreiben sämtlicher Bischöfe der Schweiz an alle Priester und Gläubigen ihrer Diözesen: «Ueber die Bedeutung der guten und schlechten Presse.»

In diesem weitläufigen Schriftstück wurden anknüpfend an den damals «allgemein gegen die Kirche entbrannten Kampf» (Kulturkampf) als eine Hauptgefahr für diese die irreligiösen, kirchenfeindlichen Zeitungen hingestellt. Was nur nach Freiheit roch, galt als «Lehrkanzel des antichristlichen Weltprinzipes», «gottlose Religionsspötereien», «christusfeindliche Kirchenverfolgung» usw. Als einziges «Gegengift» wurden dafür die «guten», d. h. kirchenfreundlichen Zeitungen empfohlen, und als «Sendboten der Religion» (!), «christlicher Liebe» (!!) und der «Wahrheit (!!!)» gerühmt. Die Priester und Seelsorger wurden aufgefordert, denselben überall Eingang zu verschaffen, und an alle Gläubigen erging die Mahnung: «... Wenn Eure Verhältnisse Euch erlauben, sie (die «guten» Zeitungen) zu halten, so gebt sie anderen zum lesen Lasset Eure Inserate und Geschäfts-

anzeigen den gutgesinnten Blättern zukommen. Suchet für dieselben auch in Eurer Umgebung Teilnehmer zu gewinnen. Tretet in den Verein vom hl. Franz von Sales (d. h. Piusverein), der die Unterstützung der guten Presse zum Zwecke hat und über welche Eure Seelsorger Euch die nötigen Aufschlüsse geben. Befördert Alle, so gut es Euch möglich ist, die Presse, welche für Recht und Gerechtigkeit das Wort führt, noch Religion, Christentum und Kirche mit Ehrerbietung behandelt und für ihre Verteidigung einsteht.»

Der Ton, mit dem das Wort für «Recht und Gerechtigkeit», für «Wahrheit» und «christliche Liebe» geführt wurde, scheint nun ein besonderes Kennzeichen der «guten» Presse zu sein. Wie lieblich tönt es da z. B. aus dem «St. Galler Volksblatt» in Uznach, einem Blatte, das der besonderen Gunst seiner Ehrwürden des damaligen st. gallischen Bischofs Karl Greith sich erfreute, und also sicherlich ein «gutes» Blatt genannt werden darf. In einer den Regierungsrat von St. Gallen und die Bundesversammlung behandelnden Nummer finden wir folgende Kraftausdrücke: «Lohnabzwacker, Dummköpfe, Lümmel, Schweizerpreußen für fünf Groschen, Bismarckprofosen, Seelenverkäufer, Apostaten, liberale Straußmagen, Schafböcke, Kühe, Kuhmelker, Staatspaffen, Petzen, hungrige Wölfe des Liberalismus, Kalbrecht, alte Sau, Schweinkerl, Bastard, mauleselhaft, Reformjud, abgesoffene Schnapser, liberale Schindmähre» usw. («Badener Tagblatt» vom 19. November 1873).

Damit nun dieser «christliche», «gute» Ton gebührend gepflegt werde, wurde der bereits erwähnte «Franz von Sales-Verein» gegründet, und von Päpsten und Bischöfen als gottgefälliges Werk approbiert, mit dem Erfolge, daß verschiedene aus unseren Kreisen diesen «guten» Ton der «guten» Presse persönlich schon mehrfach zu vernehmen bekommen haben. Die Statuten¹⁾ dieses Vereins muten zwar überaus harmlos an, aber bekanntlich «brauche ich nicht alles zu sagen». Es heißt darin:

1. Allgemeiner Zweck: Verteidigung, Bewahrung und Verbreitung des katholischen Glaubens mittelst des Apostolates durch die Presse.

2. Mittel: Verbreitung und Unterstützung der katholischen Presse und anderer katholischer volkstümlicher Bücher und Schriften; Gründung und Entwicklung katholischer Volksbibliotheken- Einführung des Franz von Sales-Verein usw.

3. Notwendigkeit: Unermesslich sind die Verheerungen, welche die schlechte Presse in der christlichen Gesellschaft angerichtet hat, deswegen «muss man», sagen die Päpste, «der schlechten Presse die gute entgegen setzen, und Pflicht der Katholiken ist es, die katholische Presse zu unterstützen.»

4. Organisation: Wie beim Werk der Glaubens-Verbreitung bilden sich in den Pfarreien gewöhnlich «Zehner» mit einem Eiferer an der Spitze, deren Mitglieder monatlich 5 Pfg. (5 Rp.) entrichten, welches vom Eiferer eingezogen und an das Zentralbureau eingesendet wird. Die Eiferer empfangen das Organ des Vereins und lassen es unter den Mitgliedern zirkulieren oder teilen es denselben aus.

5. Verwaltung: Der Zentralsitz des Vereins ist in Freiburg in der Schweiz und wird von einem aus Geistlichen und Laien bestehenden Komitee geleitet. In verschiedenen Ländern und Diözesen bilden sich Unterkomitees.

¹⁾ H. Keiters Handbuch der katholischen Presse. 3. Auflage. Essen-Ruhr 1908. S. 147.

der Rassenreinheit soll es angeblich auch hapern. Der Leser staunt, hört er von diesem Treiben hinter den Kulissen der scheinbar erdfremden Wissenschaft. Es ist dies aber ein trauriges Bild, als ein Musterbeispiel vorgeführt für viele andere.

Paul Kammerer eilt in ein Land der Zukunft, nach Russland. Seine praktischen Arbeiten haben lange geruht. Nun wird er bei Professor Panslow, dem hervorragenden russischen Physiologen, arbeiten. Wird damit der Wissenschaft wiedergewonnen und damit auch uns, die wir sein bisheriges Werk achteten, wie wir sein künftiges zu schätzen wissen werden.

Literatur.

Freidenkerbücherei, herausgegeben vom Freidenkerverlag, Wien I., Heft 3, *Kirche und Handwerk im Mittelalter* von Dr. Ferdinand Boruta ist eine nach Stoffauswahl und Aufbau wohlgeungene kulturgeschichtliche Skizze, die interessante Aufschlüsse über die in der Uberschrift angedeuteten Zusammenhänge gibt.

Heft 4, *Werden und Vergehen im Weltall*, ist ein wohlgeungener Versuch Dr. Heinrich Vokoleks, in kurzen Zügen in den Werdegang der Gestirnsforschung einzuführen und mit den Ergebnissen der modernen Himmelskunde bekannt zu machen. Wir werden uns gestatten, den Abschnitt «Das Weltbild des Mittelalters» in einer der nächsten Nummern abzudrucken und möchten unsere Leser ermuntern, der Freidenkerbücherei, im besonderen diesem wertvollen 4. Heft, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Im 5. Heft behandelt Karl Frantzi, der Bundesobmann des «Freidenkerbundes Oesterreichs», das Thema «*Frau und Kirche*». In kurzen Abschnitten weist er die Versklavung nach, in die die Frau unter der Herrschaft der jüdischen und der christlichen Religion gekommen ist. Verachtung, Ausbeutung, Rechtlosigkeit hat für sie die christliche Religion gezeitigt, die sich so gern als die die Frau adelnde Religion ausgibt. Das Büchlein stellt einen Weckruf an die Frau dar. Nach der Ansicht des Verfassers wird ihr die Befreiung vom Sozialismus her kommen.

E. Br.

«*Die Leuchtrakete*». Soeben ist das 5. Heft des vierten Jahrganges erschienen, in welchem, der Aufgabe dieser Monatsschrift entsprechend, der Kapitalismus und besonders einer seiner mächtigsten Stützen, der *Klerikalismus*, in seiner Gefährlichkeit und in seiner lachhaften Pose gezeigt wird. Auch sonst ist das Heft mit gelungenen Bildern und humoristischem Text reich ausgestattet. Manch treffendes Wort wird da gesagt und die freigeistige Bewegung in Wort und Bild wirksam unterstützt. Die Beilage «Licht übers Land» bringt hübsche Bilder aus der Freidenker- und Arbeiterbewegung.

Allen unseren Lesern können wir den Bezug dieser freigeistigen Monatsschrift bestens empfehlen. Das Heft kostet 15 Goldpfennig. Das Halbjahresabonnement kostet samt Zustellung durch die Post eine Rentenmark und ist bei der Verwaltung, die auf Wunsch Probenummern unentgeltlich versendet, Wien IV, Mittersteig 3a, zu bestellen.